

geführten Verkleinerungsformen.¹⁰⁾ Bei einem mit der Örtlichkeit zusammenhängenden und daher trotz seiner ungewohnten Vokalifizierung verständlichen Namen ist die volkstümliche Verwendung der gewohnten oder einer an diese angepaßten Lehnform leicht verständlich. Unter dieser Voraussetzung würde sich Sa(r)n- aus mhd. *Soun- < altung. *Csoun verstehen lassen, wenn man annimmt, daß das r vor der Bernäselung des n, also etwa im 14./15. Jhd. eingeschoben worden ist. Sonst müßte der Name heute *sāⁿ doaf ausgesprochen werden. Die von Csánki angeführte Nebenform Schandorf deutet, falls sie aus dem Volksmund geschöpft ist, darauf hin, daß sich die Eindeutschung des *Ń* gerade zu der Zeit vollzogen hat, als man fremdes *č*, der älteren Gewohnheit folgend, gerade noch durch s wiedergeben konnte (bis ungefähr 1100), aber auch schon anfang, sch dafür einzusetzen wie dann bei den etwa zwischen 1100 und 1250 entlehnten *Ń* Schandorf / Csém, Schachendorf / Csajta, Schriedling / Csörötnök, Schauka / Czéke. Diese Schlußfolgerung bliebe übrigens auch aufrecht, wenn man den *Ń* nicht aus dem slavischen Wort, sondern aus einem altungarischen *PN* herleiten wollte.

Somit wären also nicht nur Jabing und Marz, sondern auch Zanegg und Sandorf spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jhds., der letzte Name wahrscheinlich schon um 1100, eingedeutscht worden. Die eigentliche deutsche Besiedlung des Burgenlandes und der anschließenden westungarischen Landschaft kann also nicht erst im 14. Jhd. eingesetzt haben. Kennen wir doch heute schon zu viele *Ń*, deren Lautform gegen diese Annahme spricht.

Walter Steinhauser.

Tobias Gottfried Schröers Kampf um deutsche Schulen.

Für die Geschichte des Deutschtums in Ungarn war nichts verhängnisvoller als die Madjarisierung der Schulen seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts. Bis dahin war die Schulsprache der Mittelschulen das Latein und in den Volksschulen die Muttersprache, die natürlich auch in den Mittelschulen, d. h. den Gymnasien, einigermaßen zur Geltung kam. Der Unterricht in der madjarischen Sprache fehlte nicht völlig, namentlich Dedenburg war in dieser Richtung sehr eifrig. Im übrigen war es seit dem 17. Jahrhundert allgemein üblich, daß die meisten sich außer Latein, das ja eigentliche Staats- und Schulsprache war, alle drei „Landessprachen“ aneigneten. Denn im Rumpfungarn des 17. Jahrhunderts, das ja nicht viel

¹⁰⁾ Die ostbairische Lehnform (t)šinákl setzt ein mhd. (t)schünäcklin als deutsche Verkleinerung zu Croat. čunak, das heute Weberschiffchen bedeutet, voraus.

mehr als die heutige Slowakei und das Burgenland umfaßte, war der größere Teil der Landbevölkerung slowakischer Zunge, die Städte noch überwiegend deutsch und nur an der Grenze war ein schmaler Streifen madjarischen Sprachgebiets. Das Schwerkgewicht des Schulwesens lag auch noch im 18. und z. T. bis ins 19. Jahrhundert in Nord- und Westungarn, wo namentlich die evangelischen, d. h. lutherischen Schulen der meist deutschen Städte hervorragten. So galten Madjarisch, Deutsch und Slowakisch als die drei „Landessprachen“ und jedermann suchte sich alle drei anzueignen. Das geschah aber nicht durch Sprachunterricht, sondern dadurch, daß die Gymnasiasten Schulen in anderssprachigen Orten aufsuchten, um dort durch den täglichen Verkehr die fremde Sprache zu erlernen. Das ging ganz gut, da die Schulsprache überall die lateinische war. Alle Bürger, an den Sprachgrenzen auch die Bauern, schickten ihre Kinder in den Tausch, ins Ungarische und Slowakische oder Deutsche.

Schon seit der Zeit Josefs II. war die Pflege der madjarischen Sprache in den Schulen gefordert und gefördert worden, aber erst seit dem Erwachen des madjarischen Nationalbewußtseins, besonders seit 1825, wirkte sich das im Schulwesen aus. Als man seit den dreißiger Jahren das Madjarische an die Stelle des Lateinischen zu setzen anfang, es zur Amts- und Schulsprache machen wollte, madjarische Matrikelführung anordnete, wurde die Sprachenfrage besonders im nichtmadjarischen Nord- und Westungarn für die Schulen wichtig. Und tatsächlich gelang es langsam, zuerst die Mittelschulen, d. h. Gymnasien, zu madjarisieren. Es fehlte jedoch nicht an deutschen Männern in Ungarn, die frühzeitig die bösen Folgen dieser Richtung erkannten und dagegen Stellung nahmen.

Zu diesen gehörte Tobias Gottfried Schröder¹⁾ (1791—1850), der noch nicht genug gewürdigt worden ist. Er war Professor am Preßburger evang. Lyzeum (d. h. Gymnasium mit philosophischem, theologischem und juristischem Hochschulkurs), wo er den deutschen Verein zur Blüte brachte. Als nun innerhalb der evangelischen Kirche die Madjarisierung um sich griff, obwohl die Lutheraner überwiegend Slowaken und Deutsche waren, und man in den Schulen an Stelle des Lateinischen das Madjarische zur Unterrichtssprache machen wollte, hatte er den Mut, für die Rechte des Deutschtums einzutreten. In einer Selbstbiographie vom Jahre 1844²⁾ geht er auf den Schulkampf ein:

¹⁾ Vgl. über ihn Chr. Defers „Tobias Gottfried Schröders Lebenserinnerungen“. Stuttgart 1933.

²⁾ In dem Liber continens Biographiam Professorum et Docentium Lycei Evangelici A. C. Poseniensis ab ipsis Professoribus et Docentibus propria manu conscriptam. Ab anno 1832 (im Archiv der Evangelischen Gemeinde, Nr. 50 des Lycealarchivs).

In hoc munere³⁾ quum linguae latinae hungaricam in publica institutione scholarum Patroni et plurimi etiam Professores substituere niterentur, acriter restitit propterea, quod plerique scholarum nostrarum discipulorum nati Slavi atque Germani lingua hungarica non ita uterentur, ut ea disciplinas traditas commode percipere et cum functu tractare possent. Itaque ad generalem Professorum Concessum in arce Zay-Ugrocz anno 1841 celebratum votum de hac re misit separatum, in quo praeter alia suadet: „Ut in scholis inferioribus et in disciplinis quibusdam altioribus eo doceatur sermone, qui singulae cuiusque ecclesiae esset vernaculus, ita nemini inferri iniuriam et quemlibet ad eum concedere posse ludum in quo commodo sibi sermone doceretur. Quare singillatim in Lyceo Poseniensi, quo tum Hungari tum Slavi potissimum linguae germanicae addiscendae gratia venirent, et ex aliis adhuc causis lingua germanica esse docendum censuit. Quod tamen consilium rei scholasticae et libertati Evangelicae conveniens rejectum est.

Feriis scholasticis 1844 Germaniam almam literarum ac Protestantismi matrem iterum salutavit⁴⁾ nova ibidem acquirens tranquillitatis ac hilaritatis semina, quae utinam per omnes vitae tempestates ad extremam usque aetatem germinare pergant. Haec ob infirmitatem oculorum dictavit 21 octobris 1844.

Leider hat die Preßburger deutsche evangelische Gemeinde nicht die Einsicht und den Mut gehabt, ihr Lyzeum zu einer deutschen Anstalt zu gestalten. Wohl konnten bis in die 70er und 80er Jahre die Schüler des Gymnasiums deutsch lernen, aber langsam, besonders seit 1867, erhielt das Madjarische das Uebergewicht und seit den 80er Jahren war es ein madjarisches Gymnasium geworden. Erst 1919, nach dem Umsturz, wurden deutsche Parallelklassen errichtet und 1923 trat an Stelle des konfessionellen Gymnasiums ein deutsches Staatsrealgymnasium. R. St.

³⁾ Schröder war 1838 zum Professor Eloquentiae et Historiae gewählt worden.

⁴⁾ Schröder hatte 1816 ein Jahr in Halle studiert.